

Zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Neuenburg : Auszug aus dem Artikel von E. Porret im "Mouvement Féministe" vom 10. Juli 1919

Autor(en): **Porret, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht. Im Kanton Zürich ist die Abstimmung zirka Ende November zu erwarten. Die Gegner, das hörten wir ja aus Neuenburg, werden keine Arbeit scheuen. Das kann die Fortschritte einer Sache, deren Zeit gekommen, nur verlangsamen, nicht aber aufhalten. Tun wir das Unsere, durch rege Arbeit an der Umstimmung der noch zögernden oder gegnerischen Stimmberechtigten mitzuwirken. Zweierlei Aufgaben haben wir, diese eben genannte und die andere: der grossen Zahl von Frauen in Stadt und Land, die sich bisher wenig mit der Stimmrechtsfrage beschäftigt, zu erklären, dass das Stimmrecht uns notwendig ist, nicht als Endziel für rechthaberische Machtgelüste, sondern als Mittel zum Zweck der Mitarbeit im Staate. Das gesprochene und das geschriebene Wort müssen wir in unseren Dienst stellen, jede freie Kraft, jede verfügbare Stunde sollte gegeben werden zur Mitarbeit, die unsere Pflicht ist. Wir müssen jetzt auf grösserem Arbeitsfelde uns einsetzen für die Annahme des Frauenstimmrechts, denn, das Gebot der Zeit verstehend, haben wir ihm zu gehorchen. E. B.

Zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Neuenburg.

(Auszug aus dem Artikel von E. Porret im „Mouvement Féministe“ vom 10. Juli 1919.)

Zehn Wochen sind zwischen der zweiten grossrätlichen Lesung des Art. 6 bis der Verfassung und der Abstimmung vom 28. und 29. Juni verflossen. Die Zeit war uns knapp bemessen. Unser kantonales Komitee veranstaltete etwa 20 Vortragsabende und wurde dabei durch verschiedene Vereine, wie die abstinenten Frauenvereine, die Ortsgruppen der Helvetischen Gesellschaft, die gemeinnützigen Frauenvereine usw. unterstützt. Stets fand sich ein Pfarrer, ein Gemeindepräsident, ein Lehrer oder ein Arzt, um die Vortragenden einzuführen und auf diese Art unsere Sache moralisch zu unterstützen. Wir konnten feststellen, dass die Frage des Frauenstimmrechtes überall Interesse erweckte, allerdings häufig mit Scheu und Befremden aufgenommen wurde. Offener Widerstand war kaum zu spüren (diese Taktik ist nämlich die goldene Regel unserer Gegner), mit Ausnahme von Dombresson, wohin der Generalprokurator von La Chaux-de-Fonds in eigener Person gekommen war und auf das von Frl. Thiébaud vorgebrachte Argument der „Gerechtigkeit“ antwortete, von Gerechtigkeit dürfe man nicht reden, denn die Gerechtigkeit existiere ja nicht! Schöne Behauptung aus dem Munde eines unserer höchsten Staatsbeamten!

In den Hauptorten hatte das kantonale Komitee für den Abend vor der Abstimmung Volksversammlungen vorgesehen, wo Redner der verschiedenen politischen Parteien zu Worte kommen sollten.

Auch die Presse wurde gebührend berücksichtigt, natürlich nicht nur von unserer Seite. Mehr als ein improvisierter Journalist, Freund oder Feind, hat in jenen Tagen zur Feder gegriffen. Wir liessen allen Familien des Kan-

tons ein Flugblatt zukommen; ein öffentlicher Anschlag forderte alle Stimmberechtigten auf, „ja“ zu stimmen. Ein von Männern gegründetes Komitee liess seinerseits ein Manifest anschlagen, welches im Namen der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Demokratie die politische Gleichberechtigung der Frauen forderte. Es war von 112 Männern der verschiedensten sozialen Klassen untezeichnet. Wer sich also aufklären lassen wollte, hatte Gelegenheit dazu.

Aber Andere als wir waren auch am Werk. Von unseren Gegnern müssen wir wohl auch reden, trotzdem es uns lieber wäre, dieses Kapitel der Unredlichkeit der Führenden und der Dummheit und Grobheit der Herde zu übergehen. Sie schwiegen bis zum letzten Augenblicke. Dann kam die Stunde, wo sie den Schleier lüften mussten. Wir waren gespannt zu vernehmen, welches der ewigen Argumente diesmal vorgeschoben würde; doch müssen wir die Findigkeit unserer Gegner bewundern: sie haben uns weder unsere körperliche noch unsere geistige Schwäche vorgeworfen. Sie haben uns überhaupt nichts vorgeworfen. Als treue Apostel wollten sie uns nur vor uns selbst erretten und uns in unserer erhabenen Stellung erhalten. Sie entdeckten, dass das Frauenstimmrecht die Familie zugrunde richten würde; wer also das Vaterland retten wolle, müsse „der Familie“ seine Stimme geben. Um diesen grossen Gedanken zu verbildlichen, zeigte ein Plakat, wie Klatschweiber auf der Strasse politisieren, während der Vater daheim die Säuglinge hütet. Das Komitee gegen das Frauenstimmrecht überschwemmte gleichzeitig Stadt und Land mit Drucksachen, besonders mit einer Zeitung: „Für die Familie und die Häuslichkeit“, in welcher unter anderem eine französische Fliegerin, Mlle Dutrieu, die Frauen beschwört, ihrem Herde treu zu bleiben.

Sie können sich vorstellen, wie ernst es den Herren dieses Aktionskomitees selbst um solche Gründe war. Auf derlei ritterliche Redensarten fielen einige Dummköpfe herein. Aber während man laut den häuslichen Herd und die Familie pries, rasten die Automobile dieser „Kavalier“ von den Kneipen zum Stimmlokale und widerhallten von den grössten Schimpfworten. Und als am Sonntag abend der Entwurf zur Verfassungsrevision mit 12017 gegen 5346 Stimmen verworfen war, da konnte ein Trunkenbold glorreich behaupten: „Und wir bleiben doch noch die Meister“. Der Trunkenbold hat das Wort der Situation geprägt, und die Gegnerschaft des Frauenstimmrechts findet in ihm einen würdigen Vertreter.

Dies alles rührt uns wenig. Wir wussten zum vornherein, dass wir die Masse gegen uns haben würden. Und wenn uns auch dieser erste Kontakt mit der Öffentlichkeit Mühe und Ueberwindung gekostet hat, so sind wir doch anderseits reich belohnt worden. Am Abend des 26. durften wir einen Augenblick den Kampfplatz verlassen und uns, allen Hader und Streit vergessend, der Sammlung hingeben. Herr Prof. Bovet war aus Genf gekommen und redete in der Aula der Universität über das Thema: „Zur neuen Zeit gehört ein neuer Geist“. Er verglich die Frauenbewegung mit allen anderen grossen

Kämpfen um Ideale, die schrittweise vorrücken müssen, um endlich den Sieg davonzutragen.

Am nächsten Tage fand im Temple du Bas in Neuenburg die Volksversammlung statt, wo namhafte Vertreter unserer drei politischen Parteien das Wort ergriffen, die Herren de Dardel, Quartier-la-Tente und P. Graber. Ein „kleines Wunder“, sagte Herr Graber, dass Bürger so verschiedener Anschauungen sich zusammenfinden, um eine gemeinsame Sache zu vertreten. Jeder der Redner tat es auf seine Art. De Dardel bewies in gedrängter, treffender Rede die Berechtigung der weiblichen Forderungen und zeigte, welche reichen Gaben und Kräfte besonders geistiger Art durch ihre Erfüllung dem Staate zufließen würden. Quartier-la-Tente sprach freundlich-väterlich, um die Zuhörerschaft mit dem Schreckgespenst des Frauenstimmrechtes zu versöhnen. Graber stellte dasselbe als etwas Selbstverständliches, Unbestreitbares hin. Wie Strohhalme vom Wirbelwind ergriffen werden, so ergriff er die Argumente der Gegner und vernichtete sie durch seinen Sarkasmus. Hoch stand er darüber und überragte sie durch die Grösse seiner eigenen Auffassung. Herrliche und unvergessliche Stunden, die uns bewiesen haben, dass die Politik etwas sehr Schönes sein kann; Stunden, nach welchen man beinahe die heutige Niederlage gering schätzen kann im Hinblick auf den sicheren künftigen Erfolg. Stunden, wo der Sieg moralisch schon erungen ist.

Die liberale und die radikale Partei haben als Gegner des Frauenstimmrechtes nicht Stellung zu beziehen gewagt. Der sozialdemokratischen Parteiparole ist nicht gefolgt worden. Und hierin liegt eben die Kraft unserer Minderheit: Niemand hat anders als aus persönlicher Ueberzeugung ja gestimmt. Und in dem Parteiengewirr hat sich eine neue Richtung, die ihre Existenz noch sucht, gebildet: die Partei der aufrichtigen Menschen, welche glauben, dass es eine Gerechtigkeit gibt, vor der alles andere weichen muss. Der erste Versuch, das Frauenstimmrecht einzuführen, hat sie werden lassen. Sie wird wachsen und wir mit ihr.

Das Frauenstimmrecht in Basel.

Der Regierungsrat von Basel-Stadt hat endlich auf die Motion reagiert, die ihm im Dezember 1917 überwiesen worden war und von ihm Bericht und Antrag über die Einführung des Frauenstimmrechtes verlangte.

Am 11. September 1919 ist dieser Bericht dem Grossen Rat vorgelegt worden. Der Grosse Rat wird, darin aufgefordert, einen Beschluss betreffend Partialrevision der Verfassung im Sinne der Einführung des Frauenstimmrechtes zu fassen. Wird gegen diesen Beschluss das Referendum nicht ergriffen, so möge der Grosse Rat die abgeänderten Verfassungsparagraphen gutheissen.

Werden die Verfassungsparagraphen vom Grossen Rat angenommen, so müssen sie dem Volk (!) zur Abstimmung unterbreitet werden.

Soweit der Antrag, über den wir Baslerinnen uns von Herzen freuen. Der Ratschlag, der den Antrag begründen und empfehlen soll, ist schon minder erfreulich. Man merkt ihm eben an, dass er von einem Manne geschrieben worden ist, der das Frauenstimmrecht gar nicht wünscht. Was Wunder, dass er keine überzeugten Worte finden kann.

Der Inhalt des Berichtes lässt sich kurz resumieren: In der Schweiz ist kein Grund vorhanden, dass man das Frauenstimmrecht einführen müsste. Die Frauen haben weder durch wirtschaftliche Leistungsfähigkeit das Stimmrecht verdient, noch haben sich die Männer in unserem Lande zur Regierung unfähig gezeigt; denn sie haben „kurz und energisch unsere Neutralität“ gewahrt. Wenn die Schweizer Frauen das Stimmrecht doch erhalten, so hat das seinen Grund darin, dass man sie „mitten in Europa nicht dauernd in eine politische Isolierzelle bannen“ kann, während in anderen Staaten die Frauen zu vollberechtigten Bürgerinnen geworden sind. Da der Grund für die Einführung des Frauenstimmrechtes also sehr zweifelhafter Güte ist, sucht man wenigstens die Sache als harmlose Neuerung hinzustellen und einige der zügigsten Einwendungen zu entkräften, insbesondere diejenige, als ob das Frauenstimmrecht der Familie schade.

Der regierungsrätliche Verfasser hat nicht eben tief geschürft und nicht eben weit geschaut. Was tut es? Wenn nur unsere Sache siegt, dann wollen wir durch die Tat beweisen, dass das Frauenstimmrecht nicht eine unnötige, wenn auch harmlose Neuerung ist, sondern dass es unserer Volksgemeinschaft zum Segen gereicht.

G. G.

Internationale Erziehungskonferenz in Genf.

Eine internationale Erziehungskonferenz, veranstaltet vom Bureau der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, hat am 30., 31. August und 1. September, im Institut Jean-Jacques Rousseau in Genf stattgefunden. Es handelte sich darum, einigen Persönlichkeiten des Auslandes von vorgeschrittener Gesinnung, die sich zur Zeit in der Schweiz aufhielten, zusammen mit Schweizern aus pädagogischen Kreisen die Gelegenheit zu geben, ihre Ideen auszutauschen. Diese Zusammenkunft war von einer Französin angeregt worden, die vierzehn Tage vorher über Genf gereist war und den Wunsch ausgesprochen hatte, nicht nach Frankreich zurückzukehren, ohne neues Material für Jugendbildung, ohne neuen Mut durch Anregungen und Projekte geschöpft zu haben. So wurde die Konferenz in sehr kurzer Zeit sozusagen improvisiert. Sie sollte auch die Vorbereitung zu einer anderen, grösseren und wichtigeren internationalen Zusammenkunft sein.

Es sprachen Professor Pierre Bovet über das Institut J. J. Rousseau und die neuen Erziehungsmethoden — so alt wie die Welt fast, aber die nun das Ergebnis von psychologischen Experimenten sind, welche in diesem Laboratorium für Pädagogik gemacht werden; Mlle Ri-